

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 129 (1961)
Heft: 38

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 21.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 21. SEPTEMBER 1961

VERLAG RÄBER & CIE. AG., LUZERN

129. JAHRGANG NR. 38

Papst Johannes XXIII. ruft zum Frieden auf

Sonntag, den 10. September, richtete der Heilige Vater, nachdem er zuvor eine Abendmesse für den Weltfrieden zelebriert hatte, aus Castel Gandolfo über Rundfunk und Fernsehen einen eindringlichen Friedensappell an die Welt. Der Papst hielt seine Ansprache auf italienisch. Die nachfolgende nichtamtliche und vollinhaltliche Übersetzung wurde der Kathpress entnommen.

Die Redaktion

Ehrwürdige Brüder, geliebte Söhne!

In seiner Ansprache an die im Hause des römischen Hauptmanns Cornelius Versammelten erklärt der heilige Petrus, daß nunmehr alle Völker der Erde insgesamt aufgerufen sind, die allumfassende Vaterschaft Gottes zu erwägen, und er faßt die himmlische Unterweisung in dem Wort des Friedens zusammen: «Er verkündete Frieden durch Jesus Christus» (Apg 10, 36).

Die gleiche Botschaft bestimmt auch den Pulsschlag unseres Herzens, als des Vaters und Bischofs der heiligen Kirche, und sie kommt uns jedesmal angstvoller auf die Lippen, wenn die Wolken sich am Horizont zusammenzuballen scheinen. Vor uns steht die Erinnerung an die Päpste, die unsere nächsten Vorgänger waren, deren besorgtes und angstvoll mahnendes Zeugnis der Geschichte übergeben ist.

Von der Ermahnung Pius' X. beim Herannahen des ersten europäischen Krieges, wenige Tage vor seinem heiligen Tod (AAS VI., 1914, S. 373), bis zur Enzyklika Benedikts XV. «Pacem, Dei munus pulcherrimum — der Friede Gottes schönstes Geschenk» (AAS XII., 1920, S. 209). Von der Mahnung Pius' XI., die den wahren Frieden wünschte, «der nicht so sehr auf Tafeln geschrieben, als vielmehr den Herzen eingepreßt ist» (vgl. Bulle «Infinita Dei», vom 29. Mai 1924, und AAS XVI., 1924, S. 213) bis zum bewegten letzten Appell Pius' XII. am 24. August 1939: «Mit der Kraft der Vernunft, nicht mit Waffengewalt, schafft sich die Gerechtigkeit Bahn» (vgl. Pius XII., Discorsi e Radiomessaggi, I, 1939, S. 306). In all dem haben wir eine ganze Reihe von Aufrufen, bisweilen betrübt und heftig, aber immer väterlich, an die ganze

Welt, damit sie sich vor jeder Gefahr hüte, solange es noch Zeit ist, unter der Versicherung, daß wenn mit dem Krieg alles und für alle verloren ist, doch nichts verloren sein wird mit dem Frieden.

Diese Mahnung machen wir uns zu eigen, indem wir sie noch einmal auf alle ausdehnen, auf deren Gewissen ein größeres Gewicht öffentlicher und anerkannter Verantwortungen lastet. Die Kirche kann ihrer Natur nach dem menschlichen Schmerz nicht gleichgültig gegenüberstehen, auch wenn kaum Besorgnis oder Kummer vorhanden ist, und gerade deswegen laden wir die Regierungen ein, sich die schreckliche Verantwortung vor Augen zu führen, die sie vor der Geschichte tragen und, was noch wichtiger ist, vor dem Gerichte Gottes, und wir beschwören sie, nicht falschem oder trügerischem Druck zu erliegen.

Von weisen Menschen hängt es tatsächlich ab, daß nicht die Gewalt, sondern das Recht die Oberhand behalte, mit freien und loyalen Verhandlungen, und daß sich Wahrheit und Gerechtigkeit behaupten im Schutze der wesentlichen Freiheiten und der unabdingbaren Werte eines jeden Volkes, eines jeden Menschen.

Weit entfernt, zu übertreiben in bezug auf das, was nach den täglichen Berichten aus öffentlichen Informationsquellen bis jetzt nur den Anschein von Kriegsdrohung hat — übrigens möchten wir sagen, einen allzu leichtsinnigen und tragisch beklagenswerten Anschein —, so ist es auch durchaus natürlich, daß wir uns die angsterfüllte Sorge der früheren Päpste zu eigen machen und daß wir sie als heilige Mahnung an alle unsere Söhne weitergeben. Wir fühlen das Recht und die Pflicht, alle jene so zu nennen, die an Gott und an Christus glauben, und auch jene, die nicht glauben, weil alle Gott und Christus angehören auf Grund der Erschaffung und Erlösung.

Die beiden Säulen der Kirche, der heilige Petrus und der heilige Paulus, ermahnen uns, der erstere durch die mehrfach wiederholte Versicherung des Friedens in Christus, des Sohnes Gottes, der andere, der Völkerapostel, durch einen sehr eingehenden Hinweis von Ratschlägen und Warnun-

gen, die übrigens nützlich und geeignet sind für alle, die im Laufe der menschlichen Generationen einen verantwortlichen Posten einnehmen und einnehmen werden. «Brüder, werdet stark im Herrn durch seine mächtige Kraft ... Wir haben nicht zu kämpfen gegen Fleisch und Blut, sondern gegen die Mächte und Gewalten, gegen die Beherrscher der finsternen Welt, gegen die bösen Geister in der Luft!» (Eph 6, 10—12).

Das Bewußtsein um die Fülle der Vaterschaft im demütigen Nachfolger des heiligen Petrus sowie um die Bewahrung des Lehrgutes, das immer das große göttliche Buch bleibt, geöffnet für alle Seelen und alle Nationen der Welt — dieses Bewußtsein also, der Bewahrer des Evangeliums Christi zu sein, macht uns sehr vorsichtig, konkrete persönliche Festlegungen darüber zu machen, was in der Welt heute Anlaß zu Unsicherheit und großen Ängsten ist. Um dem heiligen Paulus in seinen Ermahnungen zu folgen — sie betreffen die Haltung gegen jene bösen Geister in der Luft —, so ist die Beschreibung interessant, die er uns hinterläßt von jedem guten Kämpfer, der gegen seinen Feind in Bereitschaft steht. «So tretet dann an: Umgürtet eure Lenden mit der Wahrheit! Zieheth an den Panzer der Gerechtigkeit, beschuhet eure

AUS DEM INHALT

Papst Johannes XXIII. ruft zum Frieden auf

Ronald Knox

Aktuelles aus Zeitschriften

Unsere religiös-geistige Situation — gesehen von einem Jungpriester

Unser Beitrag zum Frieden

Zum freundschaftlichen Brief eines Kirchenmusiklers

Berichte und Hinweise

Im Dienste der Seelsorge

Stimme und Botschaft des Domes für unsere Zeit

Ordinariat des Bistums Basel

Persönliche Nachrichten

Neue Bücher

Kurse und Tagungen

Füße mit der Bereitschaft für die frohe Botschaft des Friedens. Zu alledem ergreift den Schild des Glaubens, mit dem ihr alle feurigen Geschosse des Bösen auslöschen könnt. Nehmet den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, das ist das Wort Gottes» (Eph 6, 14—17). All dies ist ein Bild geistlicher Waffen, durch das hindurch ihr, geliebte Brüder und Söhne, Hinweise für das erblickt, was zu jeder Zeit und unter allen Umständen die Rüstung des guten Christen angesichts jedes nur möglichen Ereignisses sein kann und sein muß. Es handelt sich um einen geistlichen Krieg, der vom Bösen und von den unbeherrschten natürlichen Neigungen kommt. Aber immer ist es ein Krieg und eine unheilvolle Flamme. So geschieht es also auf den Spuren des Völkerapostels, daß wir uns zum leuchtendsten und sichersten Punkte hingeführt sehen, um auf ihm die Haltungen des christlichen Geistes zu gründen, angesichts alles dessen, was die Vorsehung verfügen oder zulassen kann. Zwischen den beiden Worten «Krieg oder Friede!» verflechten sich die Ängste und die Hoffnungen der Welt, die Kümernisse oder die Fröhlichkeit des persönlichen und sozialen Lebens.

Wer die Geschichte der mehr oder weniger entfernten Vergangenheit nicht vergißt, eine Vergangenheit von unglücklichen Epochen, gesammelt in den alten Büchern, dem steht noch die blutrote Farbe von den Eindrücken des halben Jahrhunderts vor Augen, das seit 1914 bis heute vorüberzog und an die Zerfleischung unserer Völker und unserer Länder erinnert, wenn auch mit verschiedenen Pausen, die zwischen der einen und der anderen Drangsal lagen — und er zittert voll Schrecken vor dem, was jedem von uns in der ganzen Welt geschehen kann. Jeder kriegerische Zwischenfall genügt, um die Kennzeichen der Personen, der Länder und der ganzen Welt umzustürzen und verlorengehen zu lassen. Was könnte heute nicht geschehen mit den aufsehenerregenden Ergebnissen der neuen Vernichtungs- und Zerstörungsmittel, die der menschliche Geist zu vervielfältigen fortfährt, zu allgemeinem Unglück?

Immer machte seit unserer Jugend großen Eindruck auf uns jener alte Verzweiflungsschrei des Desiderius, des Königs der Langobarden, der beim ersten Erscheinen der Truppen Karls des Großen auf den Alpen sich die Haare rautte und schrie: «Waffen aus Eisen! Wehe uns, Waffen aus Eisen!» Was soll man dann von den modernen Kriegsmaschinerien sagen, die nunmehr den Geheimnissen der Natur entrisen sind und sich in Aufbereitung zu übermächtigen Energien für Umwertung und Zerstörung befinden?

Dank sei dem Herrn, bis heute glauben wir gerne, daß keine ernstliche Drohung böser Stunden, die nahe oder ferne wären, sich der Verwirklichung zuneigt. Daß auch wir euch eine Andeutung gemacht haben, während übrigens die ganze Tagespresse

eines jeden Landes davon redet, will nichts anderes sein als eine Gelegenheit zu einem Aufruf und vertrauensvollen Appell an die ruhige und sichere Weisheit jener, die als Staatsmänner und Männer der Verwaltung in jedem Lande die Richtung der öffentlichen Sache bestimmen.

Wahr ist, daß der Apostel Paulus am Schluß seines Briefes an die Epheser, von Rom aus, wo er sich damals als Gefangener befand, mit einer Kette gefesselt an einen römischen Soldaten, der ihn bewachte, die militärische Waffenausrüstung zum Vorbild nahm, um den Christen die Waffen zu zeigen, die zur Selbstverteidigung und zur Besiegung der geistlichen Feinde nötig sind. Und es überrascht nicht, daß er am Ende seiner Aufzählung in besonderer Weise das Gebet als wirksamste Waffe hervorhebt. Hört, welche Worte: «Nehmt den Helm des Heils und das geistige Schwert, das ist das Wort Gottes. Mit allerlei Bitten und Gebeten flehet alle Zeit im Geiste. Seid dabei auch wachsam in beharrlicher Fürbitte für alle Heiligen» (Eph 6, 17/18).

Mit dieser herzlichen Einladung lenkt uns der Völkerapostel auf die besondere Meinung dieser unserer bewegenden Zusammenkunft der Herzen hin, für die ein Wink genügt, um sich zusammenzufinden und gewaltige Ausmaße geistlicher Erhebung auf die Ordnung und auf den Frieden hin anzunehmen. Die Söhne der katholischen Kirche sind vertraut mit diesem Streben und dieser Anrufung. In kummervollen Tagen fand das allgemeine Gebet zu Gott, dem allmächtigen Schöpfer des Universums, zu seinem Sohne Jesus Christus, der für das Heil des Menschengeschlechtes Mensch geworden ist, zum Heiligen Geiste, dem Herrn und Lebensspender, wunderbare Erhöhung vom Himmel und auf der Erde, die dann sehr glückliche und glorreiche Zeiten in der Geschichte der Menschheit und in der Geschichte der einzelnen Nationen darstellten. Wir müssen unsere Herzen öffnen, sie von der Bosheit frei machen, mit der der Geist des Irrtums und des Bösen sie bisweilen zu beflecken sucht, und so bereinigt müssen wir sie hoch erhoben halten zur Sicherung der himmlischen Güter, und das wird auch Wohlfahrt an Gütern der Erde bedeuten.

Ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne! Diese Begegnung unserer Seelen in einfacher und freiwilliger Form möchte die erste — wer weiß es? — einer Reihe von friedlichen Versammlungen sein, die nicht bedrückt sind von Geschrei, sondern freudig bewegt von aufrichtigem Gefühl der Erhebung und des Friedens, das die Ruhe und den Adel des Lebens in der Milde des christlichen Zusammenlebens sicherstellt, und das in Christus göttliche Brüderlichkeit und Vorgeschmack der himmlischen Freuden ist.

Bedenkt, daß die katholische Kirche, die über den ganzen, heute leider unruhigen und geteilten Erdkreis hin verstreut ist,

sich in Bewegung befindet zu einer allgemeinen und weltweiten Versammlung — dem Ökumenischen Konzil —, das die wahre Brüderlichkeit der Völker anstrebt, Jesus Christus preist, den glorreichen und unsterblichen König der Zeiten und der Völker: «Licht der Welt und Weg, Wahrheit und Leben» (vgl. Tim 1, 17 und Jo 8, 12 bis 14, 6).

An diesem Nachmittag ist während des heiligen Meßopfers das Blut Jesu Christi auf uns, unser Leben und unsere Seelen herabgekommen. Es heiligt uns, erlöst uns, trinkt uns. Wir haben miteinander gebetet, und deshalb verkosten wir große Freude im Herzen. Fahren wir fort, so zu beten, wie der heilige Paulus uns am Ende seines bewegenden Briefes einlädt. Beten wir miteinander und füreinander und für alle Geschöpfe Gottes in der Zerstreung, die seine heilige Kirche bilden und die menschliche Familie, die ebenfalls ganz sein ist.

Gerne richten wir unsere sehr dringende Einladung zum Gebet an die Priester, an die gottgeweihten Seelen, an die Unschuldigen und an die Leidenden. Alle zusammen wollen wir den Vater des Lichtes und der Gnaden bitten, daß er den Verstand erleuchte und den Willen der Großen bewege, die für das Leben oder den Untergang der Völker verantwortlich sind. Beten wir für die Völker selbst, daß sie sich nicht von erbitterten Nationalismen und verderblichen Rivalitäten blind machen lassen und daß, wie wir in unserer Enzyklika «Mater et Magistra» so sehr mahnten, die Wiederherstellung der Beziehungen des sozialen Zusammenlebens sich in der Wahrheit, in der Gerechtigkeit und in der Liebe vollziehe. Beten wir alle, daß kraft der Durchdringung mit christlichem Geist die öffentliche Sittlichkeit die Oberhand behalte: die Stärke der christlichen Familien, die die Quelle edler Energien der Bürger und des frohen und gesegneten Gedeihens sind.

Immer, immer wollen wir alle zusammen beten für den Frieden Christi unter allen Menschen guten Willens hienieden: Daß alle Völkerfamilien, durch die Wunde der Sünde entzweit, der überaus sanften Herrschaft Christi unterworfen werden.

An dich wenden wir uns schließlich, allerseligste Jungfrau Maria, Mutter Jesu und unsere Mutter! Können wir uns mit bebenden Herzen mit dem größten Problem des Lebens oder des Todes beschäftigen, das auf der gesamten Menschheit lastet, ohne daß wir uns deiner Fürsprache anvertrauen, um uns vor allen Gefahren zu bewahren? Dies ist deine Stunde, Maria! Dir vertraute Jesus, der Gebenedeite, uns an im letzten Augenblicke seines Blutopfers. Wir sind deiner Fürsprache gewiß.

Am 8. September feierte die heilige Kirche den Jahrestag deiner so glückverheißenden Geburt und begrüßte ihn als Anfang des Heiles der Welt und als himmlisches Zeichen zur Förderung des Friedens. Ja, ja darum bitten wir dich, unsere

Ronald Knox

DER NEWMAN DES 20. JAHRHUNDERTS

(Fortsetzung und Schluß)

Wir haben unsern Lesern die einzigartige Persönlichkeit des englischen Theologen und Schriftstellers Ronald Knox vorgestellt, sind seinem langdauernden, unter Zweifeln und innern Nöten erkämpften Heimweg zur Kirche gefolgt und haben sein vielseitiges Lebenswerk skizziert. Im folgenden sollen drei repräsentative Werke von Knox, die jetzt in deutscher Übersetzung vorliegen, gewürdigt werden. Alle drei Publikationen geben, jede für sich, Einblick in eines der verschiedenartigen Interessengebiete, in denen Knox tätig war.

Christliches Schwärmertum

Noch im Todesjahr von Ronald Knox (1957) erschien im Verlag Jakob Hegner die Übersetzung des Werkes *Enthusiasm* unter dem Titel «Christliches Schwärmertum»¹. Knox hätte im deutschen Sprachraum nicht besser eingeführt werden können. Paula Havelaar und Auguste Schorn haben das englische Original so vollendet ins Deutsche umgegossen, daß man von einer Neuschöpfung sprechen möchte. «Enthusiasm» gilt als eines der interessantesten und originellsten Werke Knox'; es trägt von der ersten bis zur letzten Seite den Stempel seines weiten und einfallreichen Geistes. Der Autor hat nach seinen eigenen Worten mehr als 30 Jahre an dem Buch geschrieben, herumgeflickt oder -gefeilt. In 20 ungleichen Kapiteln gibt er eine Darstellung der wichtigsten innerkirchlichen Strömungen und Bewegungen, die mit der offiziellen Kirche — Kirche im weitesten Sinne verstanden — in Widerspruch gerieten und früher oder später aus ihr herausführten. Besonders eingehend befaßt er sich mit den Abfallsbewegungen der Montanisten, Donatisten, Wiedertäufer, des Jansenismus und Quietismus, der Böhmisches Brüder sowie mit den von Fox und Wesley innerhalb des Anglikanismus ausgelösten Bewegungen. Die Darstellung erfolgt unter einem einheitlichen, bisher kaum beachteten, höchst fesselnden Aspekt. Die Anregung dazu empfing Knox beim Studium der Sekten und Spaltungen, die die anglikanische Staatskirche im Commonwealth des 17. und 18. Jahrhunderts

süßeste Mutter, Königin der Welt! Diese braucht nicht siegreiche Kriege oder geschlagene Völker, sondern erneuertes und stärkeres Heil, fruchtbaren und aufmunternden Frieden; das braucht sie und danach ruft sie mit lauter Stimme: Beginn des Heils und Wachstum des Friedens. Amen.

bedrohten, angefangen bei George Fox, dem Urheber der Quäker, bis zu John Wesley, dem Begründer der rasch auf Amerika übergreifenden Bewegung der Methodisten. Was diese mächtigen religiösen Bewegungen des englischen Commonwealth kennzeichnete: eine exzentrische Spiritualität, der Anspruch, den ursprünglichen Geist der Kirche wiedererweckt zu haben, ein oft bis zum Fanatismus begeisterter Enthusiasmus (davon der Titel des englischen Originals «Enthusiasm», das Schimpfwort, mit dem die offiziellen Kreise der Staatskirche diese Spaltungsbewegungen bezeichneten und unter dem sie diese bekämpften) — das alles findet Knox zu seiner eigenen Überraschung auch verwirklicht im Jansenismus und Quietismus, die ungefähr zur gleichen Zeit die Kirche Frankreichs beunruhigten. Den Kreis seiner Geschichtsstudien erweiternd, stößt er auf Parallelen bei den mittelalterlichen und urkirchlichen Häresien. Überall konstatiert Knox bis in alle Einzelheiten das gleiche Grundschema, die gleiche immer wiederkehrende Situation, die er mit folgenden Worten beschreibt: «Wir finden einen kleinen Kreis, eine Elite von Christen und (wichtiger noch) Christinnen, die den Versuch machen, ein weniger weltliches Leben zu führen als ihre Nachbarn und sorgsamer zu achten auf die Führung des Heiligen Geistes, die sie auf eine unmittelbare Weise zu erfahren behaupten. Immer deutlicher sehen wir, wie sie sich, von einem scheinbar unabwendbaren Verhängnis getrieben, von ihren Glaubensgenossen absondern, ein Bienenkorb, bereit zum Schwärmen. An Provokationen fehlt es auf beiden Seiten nicht; hier billiges Sich-Lustig-Machen auf Kosten überspannter Frömmigkeit, törichte Maßnahmen von seiten verständnisloser Vorgesetzter; dort verächtliches Herabschauen auf den lauen Christen, ominöse Anspielungen auf alten Wein und neue Schläuche, Spreu und Weizen. Und während wir den Atem anhalten und ängstlich die Augen abwenden, kommt es zum Bruch: Verurteilung oder Trennung. Wo ist schon der Unterschied? Wieder steht ein neuer Name auf der Liste christlicher Bekenntnisse...» (S. 13). Auf eine kürzere Formel gebracht: In jeder dieser scheinbar so verschiedenearteten Spaltungsbewegungen wiederholt sich in einer neuen Variante das ständige Ringen zwischen dem Charismatischen und dem Institutionellen.

Obwohl Knox möglichst auf die Quellen zurückgreift und eine reiche Fachliteratur verwertet, deren Liste er anführt, erhebt er keineswegs Anspruch auf eine wissenschaftlich erschöpfende Darstellung des Themas. Die Reformation klammert er zum

vornherein aus. Knox ist kein Fachhistoriker und will nicht als solcher gelten. «Christliches Schwärmertum» will nicht als ein Geschichtswerk im fachwissenschaftlichen Sinn verstanden sein. Knox schenkt uns einen Band geschliffener Essays. In einem Anflug von Selbstironie bezeichnet er sein Werk als «ein sonderbares Gemisch — zwischen der täglichen Arbeit zusammengebraut, so gut es ging». Man muß es Knox lassen, er hat eine ausgezeichnete Mischung zusammengebraut. Die Darstellung reißt den Leser mit durch ihre Lebendigkeit, ihren Geist, Witz und Humor. So nennt Knox z. B. Pascal einen Don Quijote der Moraltheologie, der sein vernichtendes Schwert gegen die Pseudospekulationen der Jesuiten zog; er nennt die Nonnen von Port-Royal Schleiereulen; von Wesley, dem Begründer der Methodisten, sagt er, dieser scheine, im Gegensatz zum heiligen Paulus, in seinen Briefen weniger Eindruck gemacht zu haben als im persönlichen Auftreten; er vermutet in Bossuet einen korrekten Kirchenmann mit einem philiströsen Vorurteil gegen allen Enthusiasmus, den echten wie den falschen.

Und ein Letztes: «Christliches Schwärmertum» ist ein ökumenisches Dokument im besten Sinne. Der Autor bekennt, daß er anfänglich die Absicht hatte, die Urheber der kirchlichen Spaltungen als abschreckende Beispiele darzustellen. Je mehr er aber diese Menschen kennengelernt habe, desto menschlicher seien sie ihm erschienen, und es sei ihm mehr daran gelegen gewesen, hinter die Motive ihres Denkens zu kommen, als ihnen den Irrtum dieses Denkens nachzuweisen. Das Urteil über sie liege bei ihrem Herrn. «Jedenfalls waren sie große Menschen, die jenseits alles Für und Wider der Parteien unserer flüchtigen Huldigung gewiß sein sollten.» Und weiter: «Ich wollte das Schwärmertum nicht kritisieren, sondern nur verstehen.» In dieser Haltung trifft sich Knox mit dem Wiener Kulturhistoriker Friedrich Heer, der wiederholt darauf hinweist, daß man sich in der Vergangenheit nur zu oft damit begnügt habe, häretische Strömungen zu verurteilen und mit Hilfe der staatlichen Gewalt zu unterdrücken, statt sie von innen her zu überwinden, indem ihre begründeten Anliegen ernst genommen wurden. Die christlichen Konfessionen haben wieder gelernt, einander ernst zu nehmen und aufeinander zu hören. In dieser Perspektive gesehen, hat Knox' Buch eine Mission zu erfüllen.

Der Verlag Jakob Hegner verdient für den Weitblick, den Wagemut und die Sorgfalt, mit der er uns dieses Meisterwerk des britischen Theologen zugänglich gemacht hat, den Dank und die Anerkennung aller,

¹ Knox, Ronald A.: *Christliches Schwärmertum*. Ein Beitrag zur Religionsgeschichte. Köln und Olten, Verlag Jakob Hegner, 1957, 542 Seiten.

denen das geistige Vermächtnis von Ronald Knox am Herzen liegt.

Tage der Besinnung

Der Verlag Räder in Luzern, der wie Jakob Hegner eine seiner Hauptaufgaben darin sieht, hochstehende fremdsprachige Werke in gediegenen Übersetzungen im deutschen Sprachraum einzubürgern, hat das große Verdienst, uns vor kurzem ein Buch von Ronald Knox zugänglich gemacht zu haben, das in seinem Gesamtwerk einen ersten Platz einnimmt und uns den Verfasser von «Enthusiasm» von einer ganz neuen Seite zeigt, nämlich als Priester und Seelsorger von starker Innerlichkeit. Es handelt sich um «A Retreat for Lay People», erschienen unter dem Titel «Tage der Besinnung»². Die sorgfältige Übersetzung der Dichterin Wiborada Maria Duft vermittelt etwas von der Frische und Unmittelbarkeit des Vortrages von Mgr. Knox. Das Buch vereinigt 27 Vorträge — der Verfasser spricht von Betrachtungen —, die der Autor bei verschiedenen Gelegenheiten vor Laien, Akademikern und Studenten hielt und die er hier nach dem Grundriß der Ignatianischen Exerzitien eingeordnet hat. Die Schwerpunkte dieser Betrachtungen sind die gottmenschliche Person Christi, die Erlösung, das Meßopfer und die Eucharistie. Ein Glanzstück ist die Betrachtung über die Passion Christi in den einzelnen Phasen ihres Verlaufes, so wie der Herr sie erlebt hat (S. 125 ff.). Es fällt auf, wie oft und mit welcher Ehrfurcht dieser ehemalige anglikanische Theologe die allerseligste Jungfrau erwähnt. Knox kennt die seelischen Nöte, Fragen und Zweifel seiner Zuhörer: warum die scheinbare Abwesenheit Gottes im Leben des Einzelnen und in der Geschichte? Warum läßt es Gott immer wieder zu, daß

Werke und Institutionen, die nur seiner Ehre und der Ausbreitung seiner Herrschaft dienen, vernichtet werden? Warum muß sich unser Glaube ständig der Prüfung unterziehen, daß wir die Gottheit in einem hilflosen Kind und in einem zum Tode Verurteilten anerkennen müssen? Warum wollte Christus als Jude geboren werden, um sich dann über das Gesetz und all die hochgehaltenen Bräuche der Juden hinwegzusetzen? Knox' Antworten orientieren sich meistens an der Heiligen Schrift, und immer spürt man aus ihnen die Tiefe der Meditation und das persönliche Ringen um Einsicht. Vieles sagt er mit Humor, aber es ist der gütige und lächelnde Humor eines Weisen, der frei ist von eitler Selbstgefälligkeit und nie verletzt.

Obwohl vor Laien gehalten, schenken diese Vorträge auch dem Priester reiche Anregung für Betrachtung, Predigt und Unterweisung. Ein Buch, das aus der Meditation kommt und zur Meditation führt, wie der Autor es selber wünscht: «Wir sollten etwas mehr Stille in unserm Leben für Gott einbauen.»

Der Prediger

Ronald Knox verfügte über eine glänzende Rednergabe. Wie groß sein Ruf als Kanzelredner auch bei der geistigen Elite war, kann man schon daraus ersehen, daß er berufen wurde, in der Westminster Kathedrale die Grabrede auf Hilaire Belloc, einen der bedeutendsten Schriftsteller des zeitgenössischen Englands, zu halten. Die hohe Gesellschaft lud ihn gerne als Prediger zu Hochzeiten und Begräbnisfeiern ein. Doch würde man sich gründlich täuschen, wenn man meinte, Father Knox sei gerne im Scheinwerferlicht gestanden. Er war kein Freund der Publizität. Er predigte

viel, am liebsten vor dem einfachen Volke und meistens als Gastprediger bei irgendeinem Anlaß. So lud ihn der Pfarrer der Londoner Corpus-Christi-Kirche fast drei Jahrzehnte lang alljährlich am Fronleichnamsfest ein, während des 40stündigen Gebetes die Predigt zu halten. 17 dieser Predigten, die sämtliche die Eucharistie zum Gegenstand hatten, brachte letzten Herbst der Verlag J. P. Bachem, Köln, unter dem Titel

«Das Fenster in der Mauer»

heraus³. Es handelt sich um eine tadellose Übersetzung des englischen Originals, das Mgr. Knox 1955 noch selber veröffentlicht hatte. «The window in the wall», «Das Fenster in der Mauer», so überschrieb Knox die erste der 17 Predigten, um dann sämtliche unter diesem Leitmotiv herauszugeben. Die Anregung zu diesem Bild gab ihm jene Szene im Hohen Lied 2, 9, die den Geliebten schildert, wie er hinter der Mauer steht und durch das Fenster nach der entführten Braut späht und sie ruft. Die Stimme am Fenster, von den Mystikern gedeutet als die Stimme Christi, der zur gläubigen Seele spricht, weckte in Knox die Vorstellung, daß die Hostie in der Monstranz eine Art Fenster darstellt, durch das ein himmlisches Licht in unsere Welt einströmt. Noch fünf weiteren Predigten legt Knox ein bisher in diesem Zusammenhang kaum benutztes Schriftwort aus dem Alten Testament zugrunde: Psalm 121, 3, ein Wort aus dem Buche Ruth, ein Zitat aus Isaias, eine Vision Ezechiels und das für eine Eucharistie-Predigt kühne Wort aus

² Knox, Ronald: *Tage der Besinnung*. Luzern, Räder-Verlag, 1961, 263 Seiten.

³ Knox, Ronald A.: *Das Fenster in der Mauer*. Predigten über die heilige Eucharistie. Köln, Verlag J. P. Bachem, 1960, 155 Seiten.

Aktuelles aus Zeitschriften

Der aus den Ferien heimgekehrte Priester findet in der Regel auf dem Schreibtisch so viele Zeitungen, Prospekte und Zeitschriften, daß er zum Lesen keine Lust verspürt und vielleicht froh ist, wenn ihm gesagt wird, was er für «freie Stunden» zurücklegen soll. Die Bezüger der «*Anima*», herausgegeben vom Seelsorgeinstitut der Universität Freiburg i. U. (Walter-Verlag, Olten), werden die beiden ersten Hefte dieses Jahres als aktuell begrüßen. Das März-Heft befaßt sich mit der

Jugendseelsorge.

Wir nennen bloß die Titel der Beiträge: Gott und die geistige Einstellung der Jugend. — Die Angst im Alltag der Jugend. — Der Glaube der jungen Generation. — Sexus, Eros, Liebe als Problem der Jugendzeit. — Sakramentale Frömmigkeit der Jugend. — Technik als Bedrohung und Hilfe für die Jugend. — Die wirtschaftliche Lage als Sicherung und Gefahr für die Jugend. — Junge Menschen in der Gewissenskrise. — Psycho-

sen, insbesondere Depressionen bei Jugendlichen. — Aufgaben der weiblichen Jugend im Umbruch der Zeit. — Generationsspannungen mit Kulturkrisen — unser Schicksal und unsere Aufgabe. — Einzelne Sätze herauszuheben würde zu weit führen und hätte wenig Wert, denn jeder Beitrag muß als Ganzes gelesen und studiert werden.

Den lauen und nichtpraktizierenden Katholiken

ist das Juni-Heft gewidmet. Auch hier seien die Titel der Beiträge notiert: Das psychosoziale Klima des dem Glauben entfremdeten Menschen. — Seelsorge an den Nichtpraktizierenden. — Die Absentsstehenden in der Pädagogik Christi. — Zur Heilsituation des abständigen Katholiken. — Der moderne Atheismus und die kirchliche Seelsorge. — Die Psychologie des «Taufscheinchristens». — Mangelndes Vertrauen und Nichtpraktizieren. — Die Seelsorge an den Abgefallenen. — Der Unglaube der Gläubigen. — Die Seelsorge am Sterbebett der Abgestandenen und Abgefallenen.

In allen Beiträgen betonen die Verfasser die Wichtigkeit des *persönlichen Kontaktes*,

der priesterlichen *Hausbesuche*, besonders der *Hausmission*. Nach der Losung des Heiligen Vaters Johannes' XXIII. muß man «das Vaterhaus der Kirche so wohnlich machen», daß sich die lauen und getrennten Brüder eingeladen fühlen. Es muß die *Frohbotschaft Christi* verkündet werden! Ständiges Moralisieren stoßt ab. Wichtig ist auch die edle Kameradschaft oder Freundschaft gut geschulter Laienhelfer mit nichtpraktizierenden Katholiken. Ein Arbeiter, der nach 25 Jahren religiöser Untätigkeit wieder den Weg zur Kirche zurückgefunden hatte, sagte aus, das verdanke er einer vorbildlichen Kameradschaft der werktätigen Katholiken in seinem Betriebe. Ein Freund habe ihn in die Exerzitien mitgenommen.

Mit der

Herkunft des Menschen

im Lichte neuester Forschung befaßt sich das Juli-Heft der Vierteljahresschrift «Natur und Kultur» (Herold-Verlag, München, Auslieferung: Walter-Verlag, Olten). Der Herausgeber, Dr. Berthold Wetzels, schreibt u. a.: «Wir stehen nicht an, zu erklären, daß die zum wissenschaftlichen Postulat erhobene

dem Buch der Sprüche 27, 17: «Eisen schärft Eisen, und der Freund formt den Freund.» Auch von den neutestamentlichen Stellen, von denen die übrigen Predigten inspiriert sind, überraschen manche durch die Treffsicherheit, mit der sie für die Eucharistie ausgedeutet werden. Immer versteht es der Prediger, die hintergründige Bezogenheit all dieser unterschiedlichen Gottesworte auf das zentrale Mysterium der Eucharistie aufzuspüren, gleichsam ein Fenster in die Mauer zu schlagen, durch das wir hineinschauen in die geistige Welt, die außerhalb unserer menschlichen Erfahrung liegt. Und damit wird zugleich das Hauptanliegen dieser Predigten sichtbar: den Gläubigen die Eucharistie als die große, in ihrer Mitte gegenwärtige Realität vor Augen zu führen, von der her sie ihr Leben im Geiste der Kommuniondekrete Pius' X. erneuern sollen.

Nie redet Knox über die Köpfe hinweg. Er rückt den Grundübeln zuleibe, an denen das religiöse Leben oft, bewußt oder unbewußt, krankt: dem religiösen Egoismus, dem Mangel an kirchlichem Gemeinschaftsgeist, dem ungeordneten Hang nach geistlichem Genuß und geistlicher Tröstung, dem mechanischen und gedankenlosen Mitmachen, der religiösen Gleichgültigkeit und Mittelmäßigkeit.

Knox' Predigten über die Eucharistie sind wohl eines der persönlichsten Zeugnisse seiner echten Frömmigkeit und Herzengüte. Man kann sie, wie Predigten überhaupt, nicht kopieren, aber der Seelsorger wird aus ihnen für seine eigene Predigtarbeit lernen, und Priester wie Laien werden für ihr persönliches Frömmigkeitsleben, dessen Mittelpunkt der in der Eucharistie gegenwärtige Herr ist, wertvolle Anregungen empfangen. *J. St.*

Unsere religiös-geistige Situation — gesehen von einem Jungpriester

Pater Anton Gots hat in seinem Artikel «Um die religiöse Situation des heutigen Jungpriesters» («SKZ» Nr. 33 vom 17. August 1961 S. 390—392) mir und wohl manchem meiner Mitbrüder aus der Seele gesprochen. Er weiß nicht nur um die tatsächliche Hetze und um die Tatsache, daß selbst der ehrliche und gutgesinnte Jungpriester (ich denke hier an manchen teuren Mitbrüder) Opfer dieser Hetze wird. Er scheint auch zu ahnen, daß unsere geistige Situation unter anderem erst dadurch wesentlich charakterisiert wird, daß wir Jungpriester eben selber von der Fragwürdigkeit unserer Situation überzeugt sind und darunter leiden!

Für die Berechtigung der folgenden Zeilen möchte ich bekennen, daß ich erst seit drei Jahren Priester bin. Aber es scheint mir von wesentlicher Bedeutung, daß ein «Jungpriester» etwas über seine religiös-geistige Situation sagen darf, wie es ebenso wichtig wäre, daß ein «Nicht-Jungpriester» über seine Situation selber spräche.

Ich möchte hier gleich zwei Dinge nennen. Erstens möchte ich an dem sehr guten Artikel von Pater Gots etwas präzisieren. Es heißt dort, der Jungpriester sei in besonders starker Versuchung, mit aller Theorie zu brechen. Ich leugne die teilweise Tatsache nicht. Gerne gebe ich zu, daß viele unserer Mitbrüder leider diesen «von je-

der Theorie emanzipierten Routinier-Geist» preisen. Aber es ist doch zu sagen, daß wenigstens ebenso viele Jungpriester unter dieser primitiv anmutenden Haltung ihrer Mitbrüder wirklich ehrlich leiden. Viele spüren bitter, daß sie trotz der beabsichtigten «theoretischen Linientreue» nicht eine ebenso «glänzende» Routine erreichen. Und schließlich gibt es auch andere, die wir heimlich bewundern (oder beneiden), weil sich an ihrem ehrlichen Bemühen bewahrheitet: es gibt nichts Praktischeres als eine gute Theorie. Das eigentliche Problem liegt für den Jungpriester sicher etwas tiefer. Es geht nicht um Theorie oder Praxis, sondern um die «Praxis aus dieser oder aus einer andern Theorie». Daß meine Behauptung richtig ist, scheint reichlich bestätigt zu werden, wenn wir an den tiefsten Wunsch so vieler junger Priester denken, doch wenigstens durch ein einzuschleibendes Studienjahr nach drei Jahren Praxis sich nochmals in die Wissenschaft zu vertiefen. Für diese also läßt sich das Problem Theorie nicht auf den einfachen, negativen Nenner bringen. Und diese sind doch auch Jungpriester, oder vielleicht könnten wir darin gerade den Jungpriester erkennen. Ja, ich wage zu vermuten, daß mehr «alte Priester», ja viel mehr, jene ehrliche und Mut heischende Rückbesinnung auf eine wesentliche Schau der Dinge (= Theorie) als revolutionäres Neuerertum belächelnd abtun, als daß «junge Priester» die Theorie bei der Flucht in den Aktivismus schlechterdings verachten und opfern. — Ein älterer Priester — ich glaube er kam aus der Diözese Basel — saß vor etwa einem Jahr in einer unserer Regionalkonferenzen und sprach in einer weitgehend zu Unrecht auf das «Generationsproblem» hinausgezwungenen Diskussion das für viele Ohren «verräterisch» klingende Wort: die heutige Theologie, man

Auffassung, die vergleichende Schädel- und Skelettforschung habe erwiesen, daß der Mensch aus dem Tierreich herausgewachsen sei, eine *Kurzschlußhandlung* und ein Verhängnis für das abendländische Denken darstellt. Gerade der *Beweis* für den ‚Ausbruch‘ aus dem Tierkörper zum Menschenwesen fehlt.» Nicht das Tier, nur der Mensch ist ein Ebenbild Gottes!

In längeren Ausführungen haut Dr. Heinrich Frieling in die gleiche Kerbe. «Völlig sicher ist es, daß der Mensch von keiner der heute lebenden Menschenaffenarten abstammen kann. Deren Ursprung ist ebenso dunkel wie der des Menschen. *Die biologische Basis* des Menschen muß fortpflanzungsmäßig *gesichert* sein, denn er kam nicht aus der Luft auf die Welt. Das aber, was den Menschen *zum Menschen macht*, entstammt nicht aus dem tierischen Bereich.»

«Christliches Leben ist Leben aus der Freude»,

schreibt Carl Küven, Stuttgart, im Märzheft von «*Bibel und Leben*» (Patmos-Verlag, Düsseldorf). Die Abhandlung ist eine willkommene Homilie über Kol. 3, 12—17: «Zie-

het an herzliches Erbarmen, Güte, Demut, Sanftmut, Geduld...» Das ist der Weg zur wahren Freude. Im Juli-Heft der gleichen Zeitschrift bringt P. Josef Haspecker, SJ, *Bittgebete aus dem Alten Testament*, z. B. Bitten um Kindersegen. P. René Merlé, SJ, behandelt *die Frage nach dem historischen Jesus*. Mit Recht weist er die Unterscheidung in einen «historischen» und einen «Jesus des Glaubens» zurück. Für uns Katholiken sind beide identisch. — Diese junge Zeitschrift «*Bibel und Leben*», von Kardinal Bea empfohlen, kann für Predigt und Katechese wertvolle Dienste leisten (4 Hefte im Jahr).

Ein Sonderheft zum Konzil

liefert die Vierteljahrszeitschrift «*Theologie der Gegenwart*», Nr. 3, Sommer 1961, Verlag Gerhard Kaffke, Bergen-Enkheim bei Frankfurt am Main.

P. Rouquette, SJ, Redakteur der «*Etudes*», Paris, schrieb im «*Messenger du Cœur de Jésus*», Toulouse, einen sehr mutigen Artikel, der in Rom günstig aufgenommen worden sei, obwohl er u. a. schrieb: «Es wäre wünschenswert, daß man alle rein ehrenhalber

verliehenen *Auszeichnungen*, die sich in der Kirche nur allzusehr vermehrt haben, *verschwinden läßt*; sie sind ja nur Tand, verliehen zuliebe der armseligen menschlichen Eitelkeit und dem Geist des Evangeliums entgegengesetzt.» — «Es besteht kein Grund dafür, daß es mehr als fünf oder sechs italienische Kardinäle geben sollte.» Eine *Internationalisierung* der Kurie dränge sich auf. Die *Inamovibilität* kirchlicher Ämter dürfe verschwinden. Abgesehen vom Papst dürfe für alle Grade der Hierarchie eine *Alttersgrenze* (!) festgesetzt werden. Das *Bischofsamt* darf «eine Aufwertung erfahren. Mehr Einsicht in die *Finanzverwaltung* der Kirche würde mehr Vertrauen wecken.

Als weitere Beiträge seien erwähnt: Das Konzil in den Augen der Laien. — Das Laienapostolat. — Das Bischofsamt. — Gottesvolk oder Christusleib? — Die Erneuerung der Kirche. — Das Konzil und die Einheit. — Wenn das kommende Konzil nur einen Teil der vielen hundert Wünsche aus aller Welt berücksichtigen will, muß noch eine gewaltige Vorarbeit geleistet werden, und das *Gebet zum Heiligen Geist* um den Erfolg des Konzils darf von den Seelsorgern und den Gläubigen nicht vergessen werden. *O. Ae.*

denke z. B. an die Sakramententheologie, sei wieder wesentlicher und existentieller geworden und damit auch mutiger und wohl ehrlicher. Ich glaube, daß für unsere Tage dieses Wort nicht ganz zu überhören ist. Aber es geht hier, falls dieser Kampf zwischen alt und jung ausgefochten wird, nicht einfach um den oft banalen Streit, welche Theorie im «Schultheologiestil» subtileren Objektionen widerstehen könne und deshalb die «bessere» sei. Sondern der Jungpriester kommt vielleicht von einer Theologie her, die es ihm überflüssig scheinen läßt (und unsachlich) aus Angst vor dem «Gegner» sich in mehr oder weniger gekonnte Schulthesen (reiner Schultheologie) zu flüchten, um dort mit vollendeter Duelltechnik akademische Lufthiebe zu führen. Wer sich die Mühe nimmt, auf das heutige theologische Gespräch zu hören, muß die Ehrlichkeit haben, zuzugeben, daß der «junge Theologe» mit einem leider oft nicht begriffenen Einsatz das Problem in seiner konkreten Lebensnot angeht und von dieser lebendigen Frage her auf die Theorie schaut, und umgekehrt; aber nicht *nur* umgekehrt.

Es sollte nicht vergessen werden, daß wir unserer Jugendzeit noch sehr nahe sind. Wie viele von uns haben am eigenen Leibe erfahren, daß bestehende Seelsorgspraktiken trotz der Berufung auf wohltradierte Theorien unzulänglich, ja vielleicht gefährlich sind, jedenfalls an uns versagt haben. (Wer hier eine Anklage wittert, hat wieder den falschen Standpunkt; es geht um eine alarmierende Feststellung.) Eine Theorie, die es nicht verträgt, die eigenen und in diesem Falle eben gültigen Erfahrungen als Gesichtspunkt einer sachlichen Anschauung (Theorie) mit in Berechnung zu bringen, ist höchstens «eine» Theorie. Wenn nun leider so viele Priester diese Neubetrachtung nicht nötig glauben, ja sogar darüber, vielleicht aus Angst, nur Spott gießen, dann muß die Versuchung naheliegen, aus Liebe zur Sache an der «Theorie subalternen Autoritätsposten in der Kirche» zu zweifeln, denn Wahrheit läßt sich weder erben noch befehlen; aber leider läßt sich das Gute vergewaltigen. Ich denke z. B. an die Kinderseelsorge. Sind nicht gerade jene Leute die Anhänger und Vermittler üblicher Theorie, die uns in der Ausbildungszeit sogar in der «Spezialvorlesung» in solchen Fragen auf die «Erfahrung» abgeschoben und damit in die «Routine» verdrängt haben? Ich wage zu behaupten, daß ich die *casus specialiores* gründlich zu studieren mich bemühte, aber daß ich völlig ahnungslos die Tatsache entdecken mußte und durfte, daß Kinderseelsorge eben nicht eine schöne und geistige Erholung vermittelnde Auch-Betätigung des Priesters ist, sondern daß sie eine zwar sehr schöne, aber wirklich schwere Aufgabe ist, die zwischen dem *mysterium iniquitatis* und dem *mysterium gratiae* liegt. Und welcher Jungpriester hat in seiner Ausbildungszeit, von der frühen Jugend an, eine gediegene, spezifische Führung gehabt? Müßte eine

Unser Beitrag zum Frieden

GEDANKEN EINES LAIEN ZUR FRIEDENSBOTSCHAFT DES PAPSTES

Zu der Zeit, da der Heilige Vater in Rom die Messe für den Frieden feiert, sitze ich in meinem Hause und suche im Geiste mitzuvollziehen, was dort für die ganze Welt geschieht. Am Abend höre ich die Botschaft am Radio. Aber ich höre kein Echo.

Schon Tage vorher — in der Ahnung des Kommenden — sorgte ich mich. Die Frage ist für mich diese: Wird die päpstliche Botschaft mehr sein als nur Worte, hinausgesprochen in die Finsternis und in den Lärm unserer Welt und darin verhallend, untergehend? — Wird sie sein ein Wort, das endlich uns alle aufrüttelt, uns aufweckt, endlich ein Mehr zu tun? Ein Mehr zu tun für den Frieden, nicht für einen faulen Frieden, nicht für einen Frieden um jeden Preis, sondern für jenen Frieden, den Christus meint und den die Welt nicht geben kann, schon gar nicht die Welt allein. Dieser Friede setzt voraus: Wandlung im Geiste, bei uns und bei den «bösen andern».

Dafür meine ich, müssen wir mehr tun. Denn es ist doch wahr, daß wohl nur die wenigsten von uns nicht noch mehr tun könnten, auch die Priester. Natürlich sind wir alle müde; auch ich bin es oft, nach 12 bis 16 Stunden Arbeit als Arzt. Aber es geht um den Frieden, um das leibliche und vor allem auch um das geistige Leben der Menschheit.

«Mehr tun!» Eines ist notwendig: Beten. Das sagt auch der Heilige Vater. Da erwartete ich aber mehr von ihm: das Kon-

krete. Unsere Menschen brauchen das Greifbare, den ganz klaren Aufruf, die vorgezeichnete Linie (wo wäre dies besser möglich als in unserer Kirche?). Kräfte können mobilisiert werden, bei uns (siehe Missionsjahr!), auf der ganzen Welt, ganz bestimmt auch die geistigen Kräfte des Gebetes. Nicht nur militärische — was haben diese heute denn zu entscheiden, wo es im Grunde um einen geistigen Kampf geht?

Mein Vorschlag der Mobilisation: Jede Pfarrei betet jede Woche an einem Werktag in einem möglichst als Gemeinschaftsmesse gestalteten Abendgottesdienst um den Frieden. Ist das zuviel? — Ich glaube nicht. — Ist das durchführbar? Ich glaube ja. Eine Organisation braucht es nicht. Das echte Gebet einer ganzen Pfarrei ist wichtiger und wertvoller als die Vereinsversammlung. Ich glaube überhaupt, daß nur noch eine *außerordentliche* und *große geistige Anstrengung*, ein großes Beten der ganzen Christenheit, daß nur noch Gott in unserer Weltstunde helfen kann. Und es ist sehr viel getan, wenn seine Hilfe «nur» darin besteht, daß möglichst viele unter uns wirkliche Christen werden, die den Frieden in sich tragen und ausstrahlen und die das geistige Leben der Menschheit — Christus — weitertragen könnten, auch wenn das Feuer des Todes vom Himmel fällt. — Lasset uns beten um den Frieden!

H. G.

diesbezügliche Umfrage nicht zur Offenbarung werden? Geht das alles in den Augen des Jungpriesters nicht auf Kosten «einer Theorie», die nicht notwendig immer falsch, aber jetzt unkompetent ist, und deren Kompetenz heute wie je (nicht mehr denn je) neu geprüft werden *muß*. Der Fragen gäbe es wahrhaftig noch viele. Der Leser möge nicht übersehen, daß ich hier Sprachrohr nicht meiner einsamen Auffassung, sondern vieler Jungpriester bin. — Aber zu diesem ersten Problem muß nun doch ganz ehrlich gesagt werden, daß das Generationenproblem hier weitgehend nicht weiterhilft, ja falsch ist. Denn wer will denn behaupten, daß es unter den Jungpriestern nicht viel zu viele «alte» hat. Und andererseits rechne ich die Priester, die mir am meisten die Liebe zur Theologie und zu den Seelen beigebracht haben, wahrlich nicht zu den Jungpriestern. Das Problem soll ruhig einmal in der Vertikalen gesehen werden; hier scheiden sich die *Geister*, nicht vorerst die *Generationen*.

Die zweite Frage sei hier nur angetönt. Sie ist nicht von einem Kritiker gestellt,

sondern von . . . einem Priester der Provinz. Übrigens haben es bereits andere vor mir formuliert. Wie steht es mit der Seelsorge am Seelsorger? Hat ein Bischof, der systematisch alle Kapitel besucht, um zu seinen Priestern zu reden, nicht *etwas* an seinem Vorsteheramt neu entdeckt, was vielleicht für einen Augustinus noch sehr herkömmlich und darum selbstverständlich war? Die Priester, und ich muß sagen, besonders die Jungpriester, sind sich klar bewußt, daß sie hier von ihrem Bischof, ihrem Vater und Führer, viel erwarten. Und vielleicht würden die Jungpriester nicht nur im Sinne einer (in der Kirche leider viel zu beschränkten) Versetzbarkeit günstigere Voraussetzungen mitbringen, sondern es würde ihnen auch nicht an der mutigen Aufgeschlossenheit für das eigentlich Pneumatische in der Kirche fehlen. Ob nicht auch die Jungpriester ein ernst zu nehmendes, wenn auch nicht aus sich allein schon kompetentes Wort zur Frage der Seminarbildung zu sprechen hätten?

Dr. Joseph Romer

Zum freundschaftlichen Brief eines Kirchenmusikers

Lieber Pater Oswald!

Da ich Ihre Freundschaft ebenso wie Ihre baslerische «Spritzigkeit» schätze, vermag ich, im Gegensatz zu manchen Lesern der «SKZ» — in Ihrer Entgegnung («SKZ» Nr. 37, vom 14. September 1961, S. 435/36) einen «freundschaftlichen Brief» zu sehen. Ich schreibe es der von Ihnen eingangs konzidierten menschlichen Beschränktheit zu, wenn Sie mir vorwerfen, ich schiebe soviel Übel in liturgicis den Kirchenmusikern zu, verunglimpfe gar einen ganzen Stand und schreibe in einer Art, die so sehr nach Methode rieche. Allerdings, hätte ich in meinem Artikel glauben gemacht, die Musiker wollten «dem Westen geben, was des Ostens ist», dann hätte ich tatsächlich die Kirchenmusiker als recht dumm hingestellt und die Tatsachen verdreht. Aber Ihr «hochwürdiger, lieber Gustav» tat nichts dergleichen. Sie wollen mir doch nicht auch noch die sicher grundfalsche Behauptung in die Schuhe schieben, alle Kirchenmusiker würden einhellig zu jeder Ansicht eines Dr. Haberl oder Th. Rehmann mit dem Kopfe nicken. Da Sie dem «freien Wort in der Kirche» und auch sonst durchaus nicht abgeneigt sind, scheint es mir eigenartig, daß Sie in meiner Kritik, die sich weder gegen das Werk noch gegen die Verdienste zweier hochangesehener Persönlichkeiten richtet, gleich einen Frontalangriff auf die ganze Kirchenmusik schlechthin erkennen.

Wohl entsprach der von mir angeschlagene Ton nicht einem heroischen *actus caritatis et lenitatis*. Hingegen habe ich ausgerechnet, weil es mir als «nicht sehr christlich und auch als überflüssig» vorkam, den von Ihnen mir zur Belehrung kurz resümierten Abschnitt in Haberls Artikel nicht erwähnt. Darin heißt es:

«Die Referenten der Missionsländer, erfahrene Seelsorger und Musiker aus den Ländern selbst, zeigten in Magnetophon-Wiedergaben und in einheimischen Gesängen, die von den Eingeborenen selber gesungen und getanzt wurden, das heimatliche Musikempfinden und seine Verwendbarkeit für christliche Seelsorge und katholische Liturgie. Die verschiedenartigen Rhythmen, ihre oft pentatonische Melodik und ihre manchmal an Heterophonie anklingende Einstimmigkeit können einen guten Ansatzpunkt für die Einführung der abendländischen Gregorianik bilden; es überrascht daher nicht, daß der römisch gregorianische Choral in den Missionsländern gern und ohne wesentliche Schwierigkeiten gesungen wird.»

Können Sie sich nicht vorstellen, wie es mich gelockt hat, eine Auffassung, die anscheinend die Einführung der abendländischen Gregorianik als Hochziel missionarischer Akkomodation hält, kritisch zu glossieren? Selbst wenn ich es getan hätte, könnten Sie mir auch in diesem Punkt nicht die Kritik an der Berichterstattung als Kritik am 4. Internationalen Kongreß

oder gar am guten Willen aller Kirchenmusiker in ihrer Gesamtheit ankreiden.

Entschieden wehre ich mich gegen Ihren Vorwurf, ich hätte unrichtig zitiert. Warum haben Sie in Ihrer Antwort «die so verdächtigen Auslassungspunkte» nicht durch das vollständige Zitat ersetzt? Wohl nur deshalb, weil dieser Text so wenig wie die restlichen Abschnitte (aus denen ich trotz Ihrer Behauptung ja das zweite Zitat entnommen habe) die Tatsache ändert, daß nach Ansicht von Dr. Haberl — die beileibe nicht der Ansicht sämtlicher Kirchenmusiker entspricht — und nach seinen eigenen Worten, die eigentliche Teilnahme an der Liturgie die innere ist.

Vollends erstaunt mich aber, daß Sie mein wortwörtliches Zitat von Th. Rehmann nur als richtig in Anführungszeichen hinstellen. Wieso sollte ich ein Wort unterstreichen müssen, das in der «Musica Sacra», die das betreffende Referat abdruckte, nicht unterstrichen ist? Und wäre auch das Wörtchen «zutiefst» unterstrichen, würde dies am vorher von Rehmann geschriebenen Satz: «Der lateinische Ausdruck (*communicatio actiosa*) besagt ... innerer Mitvollzug» nichts ändern. Wer aber «*activa participazione*» als «inneren Mitvollzug» ausgibt, ist auf dem Holzweg, auch wenn er nachher noch die «Mediator Dei» anführt mit «ihrem berühmten Satz von der Gemeinde, die ... zweifelsohne nicht stumm bleiben kann». Die Gleichsetzung von «*actiosa participatio*» mit «innerer Teilname» ist grundverkehrt, auch wenn sämtliche «Liturgiker» die *actiosa participatio* in eine «actuose Betriebsamkeit» umbiegen würden. Hier geht es nun nicht um Worte, sondern wahrhaftig um den Kern der Sache. Auch wenn ich — wie Sie so mitfühlend meinen — kaum Be-

scheid wüßte darüber, was die Kirchenmusiker schon alles beraten und versucht haben, befinde ich mich nicht «weitgehend im Irrtum». Dazu braucht es kein musikalischeres Gehör als das meine, um aus der These «*actiosa participatio* gleich innere Teilnahme» einen falschen Ton herauszuhören. Solange es Kirchenmusiker gibt, die diese dem päpstlichen Dokument absolut widersprechende These vertreten, dürften die längsten und ehrlichsten Beratungen und Versuche musikalischer Autoritäten in der uns allen wichtigen gemeinsamen Sache nicht voranzuführen.

Das allerdings habe ich in meinem letzten Artikel vergessen, und deshalb hole ich es hier mit kräftiger Unterstreichung nach: Führende schweizerische Kirchenmusiker wie vor allem die Redaktoren der «Katholischen Kirchenmusik» sind weit davon entfernt, die von Dr. Haberl und Th. Rehmann geäußerten *Participatio*-Interpretation zu teilen.

Lieber Pater Oswald, daß die von Ihnen geäußerten Anliegen auch die meinen sind, wissen Sie doch ganz genau. Auch ich wünsche keine Extreme, bin stümperhafter Pfuscher abhold und schaue sogar zu manchen Kirchenmusikern auf. Wäre ich ein Scharfmacher gegen Kirchenchor und Kirchenmusiker, hätten Sie nicht auf meine Veranlassung hin vom Verlag das kostenlose Abdrucksrecht meines Büchleins «Die Feier der Eucharistie» für Ihren Südtiroler «Kirchensänger» erhalten. Daß ich auch zu den «normalen Menschen» gehöre, denen es klar ist, daß die innere Teilnahme auch durch Chorgesänge gefördert wird, und einiges mehr können Sie aus meinem im September-Heft der «Katholischen Kirchenmusik» erschienenen Artikel über die hervorragende Rolle der Kirchensänger bei der feierlichen Liturgie mit Leichtigkeit ersehen.

Ebenfalls in mitbrüderlicher Ergebenheit
Ihr Gustav Kalt

Berichte und Hinweise

5. Schweizerisches Jungterziarenkapitel Stans

Der Einladung der Leiter der schweizerischen Jungterziarenbewegung, P. Leopold Stadelmann, OFM Cap., und Hans Boesiger, Welschenrohr, folgten am vergangenen 26. und 27. August 150 Jungterziarinnen und Jungterziaren, um im Kollegium Stans ihr 5. Kapitel zu begeben. Das Motto dieser erlebnisreichen Tage «Auf dem Wege zur Einheit» zielte darauf hin, diese jungen Christen aus vielen verschiedenen Berufen und Ständen für die Fragen des kommenden Konzils und damit der innerkirchlichen Erneuerung sowie für die Probleme der getrennten Christenheit zu interessieren. P. Athanas Jenny, OFM Cap., verstand es, in einem Einführungsreferat «Durch Erneuerung der Kirche zur Einheit der

Christen», den Zuhörern das Anliegen der Wiedervereinigung im Glauben in seiner ganzen Größe und Tiefe aufzuzeigen. Dabei blieb der Referent nicht beim geschichtlichen Hintergrund und der theologischen Begründung der Spaltung stehen, sondern wies auch eindringlich auf den neuen Weg, die geistliche Erneuerung des Katholizismus, hin, die ja erstes Anliegen des kommenden Konzils ist. Um ein möglichst abgerundetes Bild zu vermitteln, sprach P. Athanas auch über Ansätze und Schwierigkeiten der Erneuerung und Wiedervereinigung, u. a. Verständnis für die protestantische Reformation als religiöses Anliegen; Aufwertung der Heiligen Schrift in der katholischen Kirche; Liturgie wird Volksliturgie; Konzentration und Verinnerlichung der katholischen Volksfrömmigkeit. Die Matutin aus dem deutschsprachigen

Offizium beschloß diesen ersten Tag und leitete zum Höhepunkt der Tagung hin: der gemeinsamen Eucharistiefeyer am Sonntagmorgen.

Die Kurzansprachen «Unser Beitrag zur Erneuerung der Kirche» und «Unser Beitrag zur Einheit der getrennten Christen» führten in die eigentliche Arbeit der Teilnehmer ein. In elf Gruppen wurden Fragen diskutiert wie: Ist eine Erneuerung der Kirche notwendig? Dürfen wir an der Kirche (Orden) Kritik üben? Inwiefern steht die Erneuerung des DO auf der Linie und im Dienst der Kirchenerneuerung? Warum ist das Interesse an der Wiedervereinigung der getrennten Christen Gradmesser kirchlicher Haltung? Warum befähigt franziskanischer Geist besonders zur Arbeit an der Einheit der Christen? Was können wir beim Andersgläubigen entdecken, um unsere eigene Existenz zu bereichern? Besonders erfreut hat die Feststellung, daß die Jungterziaren gewillt sind, fest in der Pfarrei an vorderster Front (z. B. in der biblischen und liturgischen Bewegung) mitzuhelfen. Immer mehr wollen sie versu-

chen, dort, wo sie gerade im Leben stehen, die Wiedervereinigung vorzubereiten, indem sie eine Atmosphäre des Glaubens, der Bereitschaft und der Brüderlichkeit aufbauen. Klar zeigte sich: bei einer kirchlichen Erneuerung mitzuhelfen, sind besonders franziskanische Menschen aufgerufen. Denn wie Franziskus der große Reformator der Kirche durch die Gründung seiner Orden war, so ist der Terziar besonders in der Lage, diese Erneuerungsaufgabe fortzusetzen.

Dieses Kapitel wurde besonders geehrt durch die Anwesenheit des Vertreters der Generalkurie in Rom, Dr. P. Burkhard Mathis, OFM Cap., der auch die Grüße des Kapuzinergenerals überbrachte. An der JT-Bewegung bekundeten erneut auch die Bischöfe von Basel, Chur und St. Gallen ihr großes Interesse, indem sie Grüße und Segen übermittelten. Möge der echt christliche, weltweite kirchliche Geist, welcher die jungen Herzen in diesen Tagen beseelte, Kennzeichen aller weiteren Arbeit in der schweizerischen Jungterziarenbewegung bleiben. mh

Im Dienste der Seelsorge

Seit wann ist die Krankenkommunion rationiert?

Die Krankenseelsorge ist in vielen katholisch geführten und andern Spitalern der Schweiz sehr gut organisiert. Zahlreiche Seelsorger stehen den Kranken hauptamtlich zur Verfügung und setzen sich Tag und Nacht in vorbildlicher Weise für die Kranken und Sterbenden ein. Jeden Morgen tragen sie den eucharistischen Herrn in die Zimmer und spenden dadurch ungezählten Leidenden Kraft und Trost. Es sei ihnen dafür einmal öffentlich Dank gesagt. Der seelefrühe Spitalpfarrer oder Krankenpater erlebt vielleicht wie kein zweiter Priester echte, wahre Seelsorgerfreude.

Leider gibt es aber da und dort im Schweizerland katholisch geführte Krankenhäuser und Sanatorien, Kliniken und Altersheime, in denen die Krankenseelsorge zu wünschen übrig läßt. Wohl ist ein haupt- oder nebenamtlich tätiger Priester für die Kranken da, aber er macht sich die Sache ordentlich bequem, weil ihn andere, vielleicht auch wichtige Interessen von seiner Pflicht abhalten oder einfach deswegen, weil es ihm von Natur aus nicht so recht gegeben ist, bei den Kranken und alten Menschen den richtigen Ton zu finden. Vielleicht müßten solche Seelsorger zuerst selber einmal durch die Schule der Krankheit hindurchgehen, damit ihnen bewußt wird, wie sehr die körperlich und seelisch leidenden Christen auf den Priester angewiesen sind und darauf warten, von ihm Aufmunterung und Trost, vor allem aber die sakramentalen Gnaden zu erhalten.

Wie überall in der Kirche, so gibt es auch in der Krankenseelsorge mehr oder minder

eifrige Seelenhirten. Aber oft liegt es nicht allein an ihnen, wenn Kranke, Invalide und alte Menschen sich bitter über mangelnde seelische Betreuung beklagen. Oft liegt es auch an der Leitung selbst von Ordensschwwestern, die in manchen Spitalern und Heimen die Krankenpflege ausüben. Es gibt — sage und schreibe — auch heute noch katholische Spitäler, in denen die Kranken nicht jeden Tag kommunizieren dürfen, obwohl ein eigener Hausgeistlicher vorhanden ist! Und zwar nur deswegen, weil am Mor-

gen keine Zeit für den Empfang des eucharistischen Brotes erübrigt werden kann. Oder einfach deswegen, weil man es bisher schon immer so gemacht hat, und weil sich diese Ordnung offenbar «bewährt» hat . . . Dabei ist man sich offensichtlich nicht bewußt, was man den Kranken da zumutet und welche seelische Not man bei vielen Leidenden verursacht. Woher nimmt eine Schwester Oberin sich das Recht, zu verkünden: «In unserm Spital wird nur an diesen und diesen Tagen kommuniziert!» Haben die für das Seelenheil ihrer Anvertrauten Verantwortlichen noch nichts von den Kommuniondekreten des hl. Pius X. gehört? Mit großer Selbstverständlichkeit beanspruchen die gleichen Leute, Priester und Ordensschwwestern, das Privileg, daß sie im Falle ihrer eigenen Krankheit jeden Tag den Leib des Herrn empfangen dürfen. Sind ihre eigenen Seelen vor Gott mehr wert als die Seelen der Laien?

Wenn in der Diaspora die Krankenseelsorge nicht überall befriedigend ausgeübt werden kann, hat man dafür volles Verständnis. Wenn aber in gewissen kath. Krankenhäusern und Heimen Zustände herrschen, wie sie oben geschildert wurden, dann entbehrt das nicht einer gewissen Tragik. Denn jedem Arzt wird selbstverständlich der Zutritt zu jedem Kranken gewährt, Christus aber, dem Arzt des Lebens, wird er verweigert! Der Schreiber dieser Zeilen, der selber schon mehrere Jahre krank im Spital liegt und den Segen einer vorbildlichen Krankenseelsorge an der eigenen Seele Tag für Tag verspüren darf, hofft mit seinen kranken Brüdern und Schwestern, daß im hintersten und letzten katholischen Krankenhaus die Freiheit, täglich das Brot des Lebens empfangen zu dürfen, endlich jedem Kranken eingeräumt wird. A. B.

Stimme und Botschaft des Domes für unsere Zeit

KARDINAL KÖNIG AN DER 900-JAHR-FEIER DES KAISERDOMES IN SPEYER

Die alte Stadt Speyer am Rhein beging am vergangenen 10. September die 900-Jahr-Feier der Weihe des altehrwürdigen Kaiserdomes. Papst Johannes XXIII. hatte den Erzbischof von Wien, Kardinal Franz König, zu seinem Legaten und Stellvertreter ernannt. Der päpstliche Legat hielt beim feierlichen Pontifikalamt in Anwesenheit zahlreicher kirchlicher Würdenträger und Vertreter der staatlichen Behörden eine inhaltsreiche Ansprache. Darin sprach er von der historischen Bedeutung des Kaiser- und Mariendomes zu Speyer, worin einst der heilige Bernhard von Clairvaux an Weihnachten 1146 den Kaiser Konrad III. zum Kreuzzug aufgerufen hatte. Wir übernehmen aus der gehaltvollen Ansprache des Erzbischofs von Wien den Teil, worin der Legat die Stimme und die Botschaft des Domes für unsere Zeit zu deuten versuchte. J. B. V.

Der Dom spricht zunächst zu uns durch seine Symbole und Zeichen. 1. Die Längsachse dieses Domes ist geneigt, um dadurch bereits im Grundriß auf den gekreuzigten Heiland mit dem geneigten Haupte hinzu-

weisen. In die Steinrosette am Fußboden des Hauptschiffes sind — als Reflex des alten Marienbildes die Bernhardschen Grußworte: «O clemens, o pia, o dulcis virgo Maria» eingeschrieben. Die Kreuzigungsgruppe des 4. Evangeliums steht damit in der frommen Weise der alten Vesperbilder vor uns. Die Liebe zu Christus und die Ehrfurcht vor Unserer Lieben Frau ist in die Grundlinien des romanischen Baues hineingezeichnet. Wir haben darin die religiösen und geistigen Triebkräfte gesehen, die die großen Bauherren und Bauführer damals beseelte.

Das war die Einheit in allen großen Lebensfragen. Es war — trotz allen Sünden und unheiligen Dingen dieses Jahrhunderts — das heroische Bemühen, das Reich Gottes in diese Welt und ihre Gegenwart einzupflanzen. Das war der göttliche Maßstab, den man an das Vergängliche und Unvergängliche, an Recht und Unrecht anlegte.

2. Der Dom spricht zu uns durch die Kunst seiner Zeit, die ihm ein herrliches Kleid geschaffen hat. Auch das Christentum hat sich in Europa ein wunderbares Kleid geschaffen, das seinen Ausdruck gefunden hat in Archi-

tektur und Kunst, philosophischen Synthesen, theologischen Spekulationen, Liturgie und gottesdienstlichen Formen, in denen sich romanische Klarheit und germanische Symbolkraft miteinander verbinden. Die Folge davon war, daß man in anderen Kontinenten europäische Lebensformen und katholische Kirche gleichsetzte. Man hat irrtümlich gemeint, das Christentum müsse immer und überall dieses europäische Kleid tragen. — Das Christentum hat wohl Europa geprägt, aber Europa hat nicht das Recht, die katholische Kirche in europäische Formen zu zwingen. Das Abendland muß sich bewußt sein, daß die Kirche nicht auf das Abendland, wohl aber das Abendland auf die Kirche angewiesen ist.

Hier mag der Grund liegen, daß das christliche Abendland wohl universal, aber nicht genug ökumenisch geworden ist. Es lebte in einer Isolierung, die es nicht zu sprengen vermochte, um den Weg in die ganze Welt zu finden. Es ist heute eine Großtat des päpstlichen Roms, daß es sich gegenwärtig bereit macht, um sich vom Abendlande soweit freizumachen, um einen neuen Dombau im ökumenischen Geiste zu beginnen.

Die Aufgabe und die Zukunft der Kirche weisen heute weit über den europäischen Bereich hinaus, einerseits, weil Europa brüchig oder morsch geworden ist, andererseits, weil die Welt im Begriffe ist, eine Einheit zu werden. Jahrtausendealte Lebensformen und wertvolle religiöse Gebilde brechen in den asiatischen und afrikanischen Ländern zusammen. Gewaltige kulturelle und religiöse Leerräume entstehen dort. Der atheistische Bolschewismus wird nicht imstande sein, den Hunger dieser unterentwickelten und volkreichen Nationen zu stillen. Denn nicht vom Brot allein lebt der Mensch, sondern von jedem Wort, das aus dem Munde Gottes kommt. Um so drängender und entscheidender aber ist die Stunde für die europäische Christenheit, alle Kräfte einzusetzen, um die Frohbotschaft Christi dorthin zu bringen.

3. Unser Dom trägt auch Narben, die Spuren verheiliter Wunden, die ihm von Menschen zugefügt wurden, die seine Sprache nicht hören wollten, weil ihnen sein Zeugnis als katholisches Gotteshaus lästig war. Die Schläge und Wunden, die ihm zugefügt wurden, galten der Kirche. Man wollte damit die Kirche schlagen und verfolgen.

Neue Ideen und neue Waffen des Geistes sind im Laufe der späteren Entwicklung gegen die großen Dome der abendländischen Christenheit eingesetzt worden. Es geschah in der Absicht, die Kirche zu entmachten und ihr durch den Verlust weltlicher Positionen zu schaden (geistliche Fürstentümer und Kirchenstaat). Man wollte dadurch ihre Bedeutung und ihren Einfluß als fortschrittlichen und wissenschaftsfeindlich weit zurückdrängen. Das Crucifige wurde ihr entgegengeschleudert von ihren eigenen Söhnen, die sie als Mutter der Völker erzogen hatte. Sie trafen das Menschliche an der Kirche und dienten damit einem heilsamen Läuterungsprozeß. Wie so oft in der Geschichte mußte das Böse dem Guten dienen.

Der nachtridentinische Katholizismus hat sich verinnerlicht und das spirituelle Element der Kirche ist stärker hervorgetreten. Die Kirche ist damit zu einem moralischen Faktor in der ganzen Welt geworden, der heute weniger denn je übersehen oder überhört werden kann. Die Papstgestalten der letzten hundert Jahre sind ein deutlicher Beweis dafür. Auch die letzte Enzyklika Johannes' XXIII. «Mater et Magistra» ist ein Beispiel dafür, wie die ganze ratlos gewordene Welt aufhorcht, wenn der Lehrer auf Petri Stuhl zu den großen Fragen der Zeit Stellung nimmt.

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Wahlen und Ernennungen

Es wurden gewählt oder ernannt:

Emil *Ackermann*, Professor am Collège St-Charles in Pruntrut, zum Pfarrer von Réclère (BE); René *Berbier*, Pfarrer von Roffiac (Diözese St-Flour, Frankreich) zum Professor am Collège St-Charles in Pruntrut; Karl *Rieser*, Vikar in Basel (Heilig-Geist), zum Pfarrer von Pfeffingen (BL); Jules *Rossé*, Pfarrer von Charmoille (BE), zum Pfarrer von Rocourt (BE); Gregor *Lüthi*, Vikar in Schötz (LU), zum Kaplan in Root (LU).

Vakatur der Rüpplin-Kaplanei, Frauenfeld

Das Ordinariat des Bistums Basel teilt gemäß Can. 1457 CIC dem unbekanntem Patron der Rüpplin-Kaplanei in Frauenfeld die Vakatur der Pfründe mit. Der Ansprechende an das Patronatsrecht hat innert einer Frist von vier Monaten sein Recht nachzuweisen und einen tauglichen Kleriker auf das Benefizium vorzuschlagen.

Für die Abnahme des Beweises und die Entgegennahme der Präsentation ist der Diözesanbischof von Basel zuständig.

Die Frist läuft ab 1. Oktober 1961 und endet am 31. Januar 1962; sie ist nicht erstreckbar.

Der Ansprechende hat gemäß der Stiftungsurkunde vom 24. Juni 1580 den Nachweis zu

erbringen, daß er der älteste lebende Nachkomme des Stifters Joachim Joner genannt Rüpplin († 1609) und römisch-katholischer Konfession ist. Der Beweis ist nach Can. 1454 CIC zu erbringen:

— durch genealogische Urkunden (zivile Geburts- und Sterberegister, kirchliche Tauf- und Sterbematrikel), aus denen sich schlüssig ergibt, daß der Ansprechende vom Stifter abstammt und Senior des Stiftergeschlechtes ist;

— durch Vorlegung der (kirchlichen) Tauf- und Trauungsscheine und der Bestätigung der Zugehörigkeit zur Wohnortspfarrei.

Der zu präsentierende Kleriker muß dem Bistum Basel inkardiniert sein und die vom Recht und der Stiftungsurkunde geforderten Eigenschaften aufweisen.

Erfolgen die geforderten Beweise und die rechtsgenügeliche Präsentation nicht fristgemäß, so besteht für diesen Erledigungsfall das freie Ernennungsrecht des Diözesanbischofs von Basel (Can. 1458 CIC).

Solothurn, den 18. September 1961.

Bischöfliches Ordinariat
der Diözese Basel

Der Kanzler:
A. Rudolf von Rohr

Die Narben und verheilten Wunden des Domes sind uns eine Mahnung und ein Trost. Immer wird die Kirche angegriffen. «Haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen» (Jo 15, 29). Von allen Stürmen der Zeiten geschüttelt, steht dieser Bau in unerschütterlicher Ruhe vor uns: Ein Haus voll Glorie schauet weit über alle Land wie ein Unterpand des Herrenwortes: «Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt.»

4. Hat aber das Abendland, das sich in so großartigen Werken des Geistes und der Kunst ausweisen kann, noch eine Zukunft? Man hat vom Herbst des Mittelalters, vom Untergang des Abendlandes geschrieben und gesprochen. Überall begegnet uns heute, besonders auch in der jungen Generation, das Interesse an einer größeren abendländischen Einheit nach Art der christlichen Völkergemeinschaft im *sacrum imperium* des Mittelalters. Wir können die Vergangenheit nicht wieder lebendig machen. Aber wir können aus der Vergangenheit lernen.

Werfen wir noch einmal einen Blick auf diesen Dom, der vor uns steht als ein großes Bauwerk des einst christlichen Abendlandes. Seine geneigte Längsachse ist ein Symbol der Christusverbundenheit seiner Erbauer und des Glaubens seiner Bauleute. Das will uns heute sagen, daß die Zeiten lebendigen Glaubens und blühenden religiösen Lebens Zeiten großer Fruchtbarkeit für die Völker sind. Das sagt uns, daß die Liebe zu Christus und die Ausbreitung seines Reiches Völker und Nationen miteinander verbindet, die Voraussetzung enthält, um Frieden zu stiften in Gerechtigkeit und Liebe. Zeiten reli-

giösen Niederganges aber schaffen gefährliche Ersatzformen. An Stelle des Gottesdienstes tritt die Vergötzung des Menschen und seiner Macht, an Stelle eines Doms von Speyer tritt der Turmbau von Babel.

Das prachtvolle Kleid des Domes, geschaffen durch romanische Architektur und Kunst, ist ein Sinnbild der zeitbedingten Stile und Ausdrucksformen kirchlichen Lebens. Das sagt uns, daß wir nicht das Vergangene nachahmen, sondern die geistigen Ideen dieser christlichen Bauleute und ihren unglaublichen Bauwillen aufgreifen sollen. Wie oft sind Dome und Gotteshäuser niedergebrannt und zerstört worden. Aber mit Zähigkeit und Optimismus haben sie das Werk wieder neu begonnen. Als Christen haben wir in dieser dunklen Weltstunde Angst und Bangigkeit fernzuhalten. Unsere Aufgabe ist es, einen neuen Dom zu bauen für die ganze Welt. Seine Fundamente müssen sein: Gerechtigkeit, Freiheit, Menschenwürde, die von Gott wunderbar erschaffen und noch wunderbarer erneuert worden sind.

In seinen Spuren von Narben und Wunden ist der Dom ein Zeichen menschlicher Verwundbarkeit der Kirche, aber auch göttlicher Heilungskräfte. Das will bedeuten, daß unser menschliches Versagen im Befolgen und Hören des Gotteswortes das Werk Gottes unter den Menschen schwer belastet und verwundet. Und alle, die den Namen Christen tragen und uneins sind, bilden ein großes Ärgnis für die Welt. Aber die vielen Kräfte, die sich rühren, um mit blutendem Herzen die Risse der Christenheit zu beseitigen, sind ein Zeichen göttlicher Kraft, die auch die schwersten Wunden, die wir Men-

schen der Kirche geschlagen haben, heilen kann. Welche Friedensmacht könnte die Einheit der an Christus Glaubenden sein.

So reden die Steine dieses Baues am heutigen Tag zu uns. Sie weisen uns auf den Stein hin, der heute «von den Bauleuten verworfen wird und der zum Eckstein geworden ist». «In keinem anderen ist das Heil, denn es ist unter dem Himmel den Menschen kein anderer Name gegeben worden, durch den sie gerettet werden können» (Apg 4, 11 bis 12).

Es geht heute um den Bau einer besseren Welt. Auch wir sind gerufen als Bauleute.

NEUE BÜCHER

Retzbach, Anton: Das Recht der katholischen Kirche nach dem Codex Iuris Canonici für die Praxis bearbeitet. 5., verbesserte und vermehrte Auflage, herausgegeben von Dr. Franz Vetter. Basel, Freiburg, Wien, Herder-Verlag, 1959, XX und 554 Seiten.

Im Jahre 1934 veröffentlichte der Freiburger Kanonist Retzbach eine Darstellung des Kirchenrechts, die sich bei Klerus und Juristen rasch einbürgerte. Es ging Retzbach darum, den gesamten Inhalt des kirchlichen Gesetzbuches in einer möglichst knappen, klaren und übersichtlichen Darstellung zusammenzufassen. Die Anordnung des Stoffes hält sich an die Reihenfolge der Canones. Die klare Gliederung und das abwechslungsreiche Schriftbild ermöglichen eine rasche Orientierung. Der Autor erläutert die Bestimmungen gelegentlich mit praktischen Beispielen, doch geht er nicht auf wissenschaftliche Probleme ein. Es war ein glücklicher Gedanke, dem Handbuch in den späteren Auflagen einen gedrängten (4 Seiten) geschichtlichen Überblick über die Entwicklung des Kirchenrechts voranzustellen. Mit diesen Hinweisen sind zugleich die Grenzen eines derartigen Handbuchs aufgezeigt: Es kann und will das wissenschaftliche Lehrbuch nicht ersetzen. Nebst den Bestimmungen des Codex sind die wichtigsten Erlasse der römischen Behörden festgehalten, ebenso sind die einschlägigen Bestimmungen der mit den einzelnen deutschen Ländern

Jeder aber, der diesen Eckstein, der das geistige Fundament dieser Kathedrale bildet, verwirft, «gleich einem törichten Mann, der sein Haus auf Sand baute. Da fiel ein Platzregen, Fluten kamen, Stürme brausten und rüttelten an dem Haus. Es stürzte ein, und sein Sturz war groß» (Mt 7, 27). Alle aber, die voll Zuversicht das neue Haus der Welt auf Christus als Eckstein bauen, gleichen «einem klugen Manne, der sein Haus auf Felsengrund baute. Da fiel ein Platzregen, Fluten kamen, Stürme brausten und tobten gegen das Haus, doch es stürzte nicht ein, weil es auf Felsengrund gebaut war.»

(Bayern, Preußen, Baden) abgeschlossenen Konkordate berücksichtigt. Dagegen konnte das Partikularrecht so vieler Diözesen natürlich nicht einbezogen werden.

Die vorliegende 5. Auflage, von Mgr. Franz Vetter wie schon die 3. und 4. Auflage pietätvoll und mustergültig besorgt, weist gegenüber ihren Vorgängern weitere Verbesserungen auf und registriert die letzten bedeutsamen Entscheidungen der kirchlichen Ämterstellen. *J. St.*

Leon, Hermann: Das Ministrantenjahr, II. Teil: Ostern bis Ende des Kirchenjahres. Würzburg. Arena-Verlag, 1961, 141 Seiten.

Wie der erste, ist auch dieser zweite Teil ein praktisches Mittel für die Ministrantenbildung. Packende Jugend- und Ministrantengeschichten zeigen den tiefen Sinn kirchlicher Feste und Bräuche auf. Praktische Fragen über heilige Zeiten, Handlungen und Geräte machen den Altardiener auf das aufmerksam, was er wissen soll. Und sinnvolle Gebete bereiten den im heiligen Dienste stehenden Jungen vor auf die einzelnen kirchlichen Feste und führen ihn zur Innerlichkeit. Solche Ministrantenbücher können in manchem Altardiener das Aufkeimen des Priesterberufes wecken. Der Seelsorger, der Ministranten zu betreuen hat, wird dieses Büchlein nicht nur seinen Altardienern geben, sondern es selber auch lesen und studieren.

Conrad Biedermann

Kurse und Tagungen

Internationaler Kongreß für Pastoraltheologie

Vom 10. bis 12. Oktober 1961 findet an der Universität Freiburg ein internationaler Kongreß für Pastoraltheologie statt, der vom «Centrum Orientationis et Coordinationis Pastoralis» in Rom, das unter der Leitung der Konzilskongregation steht, veranstaltet wird. Den Vorsitz über diesen Kongreß, der in Freiburg vom Direktor des Pastoralinstitutes, Prof. Mgr. Dr. von Hornstein, derzeitiger Rektor der Universität Freiburg, vorbereitet wird, haben Kardinal Marella, Präsident der vorbereitenden Konzilskommission für die Bischöfe und die Leitung der Diözesen, Nuntius Pacini, Bern, und Diözesanbischof Charrière übernommen. Zur Erörterung steht das Thema «Moderne Probleme der Pastoral». Geistlichen steht der Besuch der meisten Vorträge frei. Aussprachegruppen und Diskussionen bleiben den eingeladenen Spezialisten vorbehalten.

Das Programm sieht u. a. folgendes vor: Eröffnungsansprache von Prälat von Hornstein, Ansprache von Nuntius Pacini, Vortrag von Kardinal Marella über Pastoralprobleme von heute, Vortrag von Mgr. Ceriani, Vize-Dekan des päpstlichen Pastoralinstitutes der

Persönliche Nachrichten

Bistum Chur

Die Juli- und September-Nummer des Churer Diözesanblattes «Folia Officiosa» melden folgende Wahlen und Ernennungen im Bistum:

Pfarrer Thomas Berther in Fellers zusätzlich zum Bauernseelsorger in Romanisch-Bünden; Neupriester Hans Bissig als Vikar nach Uster; Katechet Dr. Josef Bommer in Zürich-Liebfrauen als Pfarrer nach Zürich-St. Martin; Pfarrer Gion Cadalbert von Danis als Spiritual ins Spital Ilanz; Pfarrer Paul Carnot von Vals als Pfarrer nach Mauren (FL); Kaplan Alois Dober in Küßnacht (SZ) zusätzlich zum Bauernseelsorger im Kapitel Innerschwyz; Pater Alfred Egli, SAC, zum Vikar in Zürich-St. Anton; Kaplan Karl Frei in Erstfeld zum Pfarrhelfer daselbst; Neupriester Albert Fuchs als Vikar nach Wädenswil; Neupriester Karl Gähwiler als Vikar nach Zürich-Bruderklau; Vikar Gottfried Morger von Uster als Pfarrer nach Pfäffikon (ZH); Vikar Martin Risi in Zürich-Liebfrauen zum Pfarrer in Zürich-Allerheiligen; Vikar Ulixes Sargenti in Goldau zum Pfarrer nach Buseno (GR); Vikar Dominik Schorno in Kerns zum Vikar nach Hägendorf (SO); Neupriester Franz Stampfli als Vikar nach Zürich-Liebfrauen; Dompropst Anton Willi in Chur zum Päpstlichen Hausprälaten.

Lateranuniversität und Präsident des «Centrum Orientationis», über den heutigen Stand des Pastoralunterrichtes, Referat von Prof. Dr. Müller, Priesterseminar Solothurn, über «Die Pastoral als Universitätsdisziplin», Referat von Mgr. Bandas, Professor am St. Paul Seminary in St. Paul, Minnesota (USA), über «Der Unterricht der Pastoral an den Priesterseminarien», Vortrag von Domherrn Boulard, Professor am Institut catholique in Paris, über «Seelsorge in den Lebensbedingungen unserer Zeit», Vortrag von P. Delcuve, SJ, Direktor von «Lumen Vitae», Brüssel, über «Pastoral auf dem Gebiet der Katechese», Referat von Dir. Martimort vom Centre de Pastorale Liturgie, Paris, über heutige Formen, Methoden und Verwirklichungen der Pastoral auf dem Gebiet der Liturgie, Vorträge von P. Grasso, SJ, Professor an der Gregoriana, Rom, über «Die Predigt heute», Univ.-Prof. Dr. Arnold, Tübingen, über «Theologie der Predigt», Can. Brien vom Institut Supérieur Catéchétique in Paris über «Die Katechisten-Zentren», P. Hamman, OFM, Lektor der Theologie in Besançon, über «Liturgie und Seelsorge», Dr. Houtard vom Centre des Recherches socio-religieuses in Brüssel über «Die heutige Religionssoziologie im Dienste der Seelsorge», Prof. Mailhot von der katholischen Universität Montreal über «Die Psychologie als Hilfswissenschaft der Seelsorge». Die Schlußansprache wird von Mgr. Charrière, Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg, gehalten.

Priesterexerzitionen

im Exerzitenhaus St. Franziskus, Solothurn, vom 25. bis 29. September und vom 9. bis 13. Oktober 1961. Leitung: P. Ubald Pichler, OFM Cap., Brixen.

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Strinmann
Professoren an der Theologischen Fakultät
Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion,
Manuskripte und Rezensionsexemplare
sind zu adressieren an:
Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und
Administratives wende man sich an den
Eigentümer und Verlag:

Räber & Cie. AG.
Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstrasse 7-9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:

Schweiz:
jährlich Fr. 19.—, halbjährlich Fr. 9.70
Ausland:
jährlich Fr. 23.—, halbjährlich Fr. 11.70
Einzelnummer 50 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren
Raum 19 Rp. Schluß der Inseratannahme
Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Hl. Josef mit Kind

Höhe 115 cm, Holz, bemalt, frühbarock

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, Basel, Tel. (061) 354059 oder (062) 27423.

Warum nicht jetzt schon

daran denken oder daraufhin die Mittel zusammensparen, um einen längst gehegten Wunsch zu erfüllen, nämlich einen neuen Osterkerzenleuchter anzuschaffen? Der alte, stark hergenommene und wackelige Leuchter hat seinen Dienst getan. Für 1962 dürfte er einem schönen, würdigen Stück Platz machen. Wir haben eine reiche Auswahl. Bitte besichtigen Sie bei Gelegenheit unser Lager oder lassen Sie sich Bild mit Offerte zukommen.

J. Sträble, Kirchenbedarf, Tel. (041) 2 33 18, Luzern.

Soutane Douillette Wessenberger

Roos
TAILOR

Frankenstraße 2, Luzern
Telefon (041) 2 03 88

G. Galliker-Vogel

BALLWIL / LUZERN
Telefon (041) 89 14 94
Abfahrten im Jahre 1961

ROM - Assisi - Florenz
2. Okt. 9 Tage Fr. 390.—

Nevers - LOURDES - Ars
5. Okt. 9 Tage Fr. 375.—

In den Pauschalpreisen ist alles inbegriffen. Modernste Pullman-Cars mit Schlafsitzen, nur erstklassige Hotels, keine Nachtfahrten, langjährige Erfahrung. Verlangen Sie bitte unsere Programme.

Berücksichtigen Sie bitte bei Ihren Einkäufen unsere Inserenten

Welcher Pfarrer wäre froh um eine Hilfskraft?

Pfarrer in den besten Jahren muß gesundheitshalber von seinem Posten zurücktreten, könnte sich aber noch betätigen durch die Feier der heiligen Messe, Beicht hören, Krankenseelsorge und evtl. Predigen. Verlangt würde als Gegenleistung: freie Wohnung und angemessene Entschädigung. — Offerten unter Chiffre 3600 befördert die Expedition der «Schweizerischen Kirchenzeitung», Luzern.

Jurassische Steinbrüche

Cueni & Cie. AG Laufen Tel. 061 89 68 07

liefern vorteilhaft:

Altäre, Taufsteine, Boden- und Trittplatten in Kalkstein, Marmor und Granit.



Schon 25 Jahre

JAKOB HUBER Kirchengoldschmied **Ebikon**
Telefon (041) 6 44 00
«Chalet Nicolai», Kaspar-Kopp-Straße 81
6 Min. von der Tram-Endstation Maihof, Luzern

Sämtliche kirchlichen Metallgeräte: Neuarbeiten und Reparaturen, gediegen und preiswert. Kunst-Email-Arbeiten

Das Pustet-Brevier

Solange Vorrat ist von der ersten Auflage ab Lager lieferbar:

Ausgabe in schwarzem Kunstlederband mit Farbschnitt Fr. 154.—

Ausgabe in schwarzem Lederband mit Goldschnitt Fr. 226.—

Vorbestellungen zur Lieferung innerhalb der nächsten zwei Wochen können noch angenommen werden auf: Ausgabe in schwarzem Ziegenlederband mit Rotgoldschnitt Fr. 253.50.

Sichern Sie sich noch rechtzeitig das schöne, neue Pustet-Brevier.

Buchhandlung Räder & Cie. AG, Luzern

Können Musikautomaten

älterer Jahrgänge in gutem Zustand zu erstaunlich niederen Preisen in Vereinshäusern sowie bei Jugendorganisationen Verwendung finden? Wir können solche ab Fr. 650.— offerieren. Miete mit Kaufrecht möglich. Einwurf kann ausgeschaltet oder im Geldwert herabgesetzt werden.

Okkasions-Schallplatten

jeder Art schon ab Fr. 12.— pro 10 Stück.

Sich wenden an Postfach 59, Basel 3.

CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO
ALFONS RITTER+CO.
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

Zu verkaufen:

Devotionalien
Kreuze, Versegarnituren
Weihwassergefäße
Rosenkränze

Infolge Räumung des Lagers
sehr günstig. Tel. (045) 3 18 86

Hl. Antonius mit Kind

Höhe 56 cm

Hl. Antonius mit Kind

Höhe 115 cm, beide Holz, bemalt, frühbarock

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, Basel, Tel. (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.

Hosen

Roos
TAILOR

Frankenstraße 2, Luzern
Telefon (041) 2 03 88

Gesucht

Haushälterin

zu geistlichem Herrn zu den gewöhnlichen Bedingungen. Offerten erbeten Kaplanei Schachen-Malters (LU).

Nach 10jähriger Tätigkeit in größerem Pfarrhaus durch Todesfall freigewordene

Haushälterin

sucht wieder selbständigen Posten zu einem oder zwei geistlichen Herren. Eintritt nach Übereinkunft. — Offerten unter Chiffre 3601 an die Expedition der «SKZ».

Um Gebetszentren zu schaffen vermitteln wir

Fatima-Statuen

die wir in Portugal von ersten Künstlern aus Zedernholz schnitzen lassen. Offerte mit Bild durch das Fatima-Sekretariat, Lerchenstr. 2, Basel 24.

Pfarrhelferin

sucht Tätigkeit.

Offerten erbeten unter Chiffre 3602 an die Expedition der «SKZ».

Erstklassige

KERZEN

seit 1828 von

GBR. LIENERT
Kerzenfabrik

EINSIEDELN



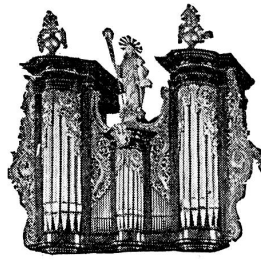
Schreibstube Luzern
geführt vom
Luz. Kath. Jugendamt
Habsburgerstraße 44
Tel. (041) 3 71 23

Vervielfältigungen Schreibarbeiten

Konfektions- Anzüge

Roos
TAILOR

Frankenstraße 2, Luzern
Telefon (041) 2 03 88



ORGELBAU M. MATHIS & CO. NAFELS

erbaut Orgelwerke in technisch
und klanglich individueller Aus-
führung, mit architektonisch
gediegener Prospektgestaltung.

Ferner empfehlen wir uns für Umbauten, Umintonationen,
Stimmungen und Reparaturen.

Spezialität: Klangedele Intonation, insbesondere schöne
Zungenregister französischer und dänischer
Art, mit guter Stimmhaltung.

Verlangen Sie unverbindliche Beratung und Kosten-
voranschläge.

RELIGIONSBÜCHER

für Sekundar- und Mittelschulen. Herausgegeben vom
bischöflichen Ordinariat des Bistums Basel.

I. Teil

Glaubens- und Sittenlehre

von H.H. Domkatechet Müller. Dogmatischer, apolo-
gischer und moralischer Teil.

Geschichte der biblischen Offenbarung im Rahmen der Zeitgeschichte

von H.H. Prof. Dr. Haag. Preis Halbleinen Fr. 6.60. Soeben
in neuer, sechster Auflage erschienen.

II. Teil

Kirchengeschichte

von H.H. Prof. Dr. J. B. Villiger

und Liturgik

von H.H. Dr. J. Matt. Für Sekundar- und Mittelschulen.
Preis Fr. 5.—.

Als Sonderdruck in 7. Auflage, neu bearbei-
tet, erscheint in Kürze:

Kirchengeschichte

steif broschiert, 181 Seiten mit zahlreichen Illustrationen
und mehreren Kartendarstellungen von Prof. F. P. Rehor.
Preis Fr. 3.80.

Kirche und Leben

von H.H. G. von Büren. Lernbüchlein für Kirchengeschichte
und Religionslehre für die Abschlußklassen. 80 Seiten. Preis
Fr. 1.90.

MARTINUSVERLAG HOCHDORF (LU)

der Buchdruckerei Hochdorf AG

Der

Christliche Hauskalender 1962

ist erschienen. Preis Fr. 2.20

Aus dem Inhalt:

Emil Grünig, der Olympiasieger, erzählt von seiner
Schützenlaufbahn.

Josef Elias berichtet über seine Theatererlebnisse.

Joseph Bühlmann erweckt die Erinnerung an Mineral-
bäder und Wunderbrunnen.

Humor- und gemütvolle Erzählungen (Arthur Müller,
Clarita Schmid, Anton Müller usw.)

Dazu kommen noch viele andere interessante und kurz-
weilige Beiträge und natürlich alles, was zum Kalender
gehört: Behörden, Totentafel, Weltrundschau, Märkte
usw.

Durch alle Buchhandlungen und Papeterien

 RÄBER-VERLAG, LUZERN

Emil Eschmann AG, Glockengießerei

Rickenbach-Wil SG, Schweiz, Bahnstation Wil
Telefon (073) 6 04 82

Neuanlagen von Kirchengeläuten
Umguß gesprungener Glocken
Erweiterung bestehender Geläute
komplette Neuanlagen, Glockenstühle
und modernste Läutmaschinen
Fachmännische Reparaturen



Kirchenglocken-Läutmaschinen

pat. System Muff

Johann Muff, Ingenieur, Triengen

Tel. (045) 3 85 20

Mater et Magistra

Textausgabe (Vatican) Fr. 1.75.

Textausgabe mit Marginalien und Sachregister (Rex)
Fr. 2.40.

Textausgabe mit einer Einführung in die Soziallehre der
Päpste von Leo XIII. bis zu Johannes XXIII. von Prof.
Eberhard Welty, OP (Herder-Bücherei Nr. 110) Fr. 2.90.

Buchhandlung Räber & Cie. AG, Luzern

Kreuzweg-Stationen

Künstler-Originalarbeit in
Keramik für neuzeitliche
Kapelle geeignet. Serien
in guten Photokopien von
Holzrelief-Stationen mit
Holzrahmen von vornehmer
Wirkung. Reproduktionen
von Gasser, Kunz,
Wanner, Feuerstein usw.
Muster zu Diensten.

J. Sträble, ARS PRO DEO
Tel. (041) 2 33 18, Luzern.

Gönnen Sie sich das
Bessere

und kaufen Sie Ihren

Mantel

bei

Roos
TAILOR

Frankenstraße 2, Luzern
Telefon (041) 2 03 88